



Faires Kräfte messen

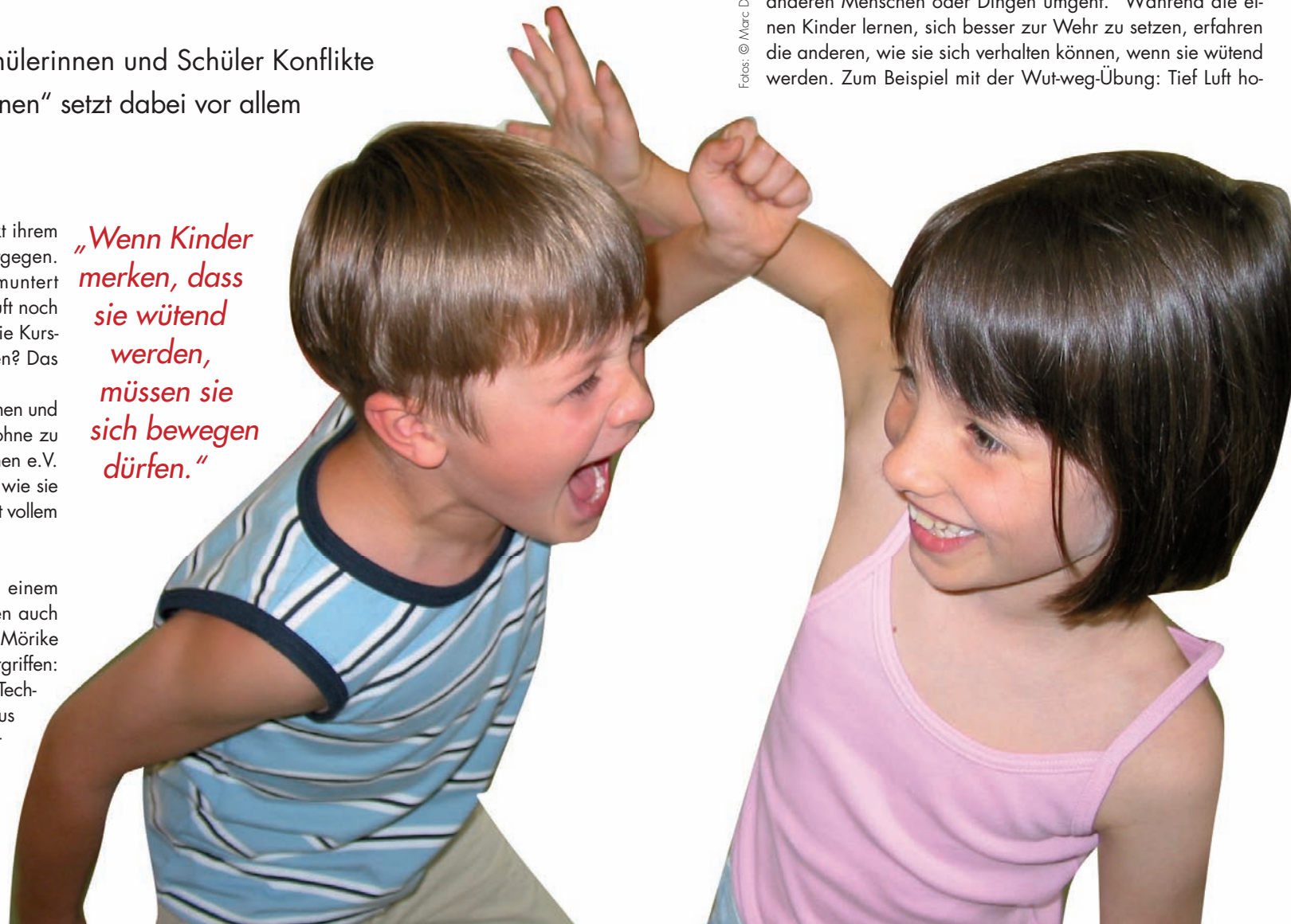
In Gewaltpräventionsprojekten üben Schülerinnen und Schüler Konflikte fair zu lösen. Das Projekt „Gewaltfrei Lernen“ setzt dabei vor allem auf klare Worte und viel Bewegung.

Die elfjährige Schülerin ruft „Stopp!“ und streckt ihrem Klassenkameraden die offene Handfläche entgegen. „Lauter! Lass Dich nicht unterkriegen“, ermuntert Kursleiterin Sibylle Wanders die Schülerin. Und sie ruft noch einmal „Stopp!“. Diesmal richtig laut. „Super!“ lobt die Kursleiterin und blickt in die Runde: „Habt Ihr das gesehen? Das war überzeugend!“

In rund 40 Schulen in und um Köln dürfen die Schülerinnen und Schüler jetzt raufen, ringen und ihre Kräfte messen – ohne zu Schlagen. Das Team vom Förderverein Gewaltfrei Lernen e.V. bringt den Kindern im Projekt „Gewaltfrei Lernen“ bei, wie sie sich wehren können. Ohne körperliche Gewalt, aber mit vollem Körpereinsatz und klaren Worten.

Was im Großraum Köln begann, ist mittlerweile zu einem deutschlandweiten Projekt herangewachsen. So lernen auch die 360 Grundschulinnen und -schüler der Eduard Mörike Schule in Böblingen kleine Tricks zur Abwehr von Übergriffen: Siegergriff, Rutsche oder Gorilla-Explosion heißen sie. Techniken, mit denen sich auch schwächere Schüler etwa aus einem Schwitzkasten befreien können. Vor allem aber sollen die Grundschüler ermutigt werden „Stopp!“ zu rufen und merken, dass sie sich auch gegen Stärkere behaupten können.

„Wenn Kinder merken, dass sie wütend werden, müssen sie sich bewegen dürfen.“



Fotos: © Marc Dietrich – Fotolia.com; Sibylle Wanders, GEWALTFREI LERNEN Köln

Im Oktober 2009 holte Anneliese Hegenauer, Direktorin der Eduard Mörike Schule, Sibylle Wanders und ihr Team an die Grundschule. „Ziel war, die Mädchen zu stärken und den Migrantenkinder Worte und Sätze an die Hand zu geben, mit denen sie sich wehren können. Denn sonst geschieht die Verständigung vor allem über die Fäuste“, berichtet die Schulleiterin. „Vor allem die Jungen sind teilweise sehr aggressiv, sie haben nie gelernt, wie man respektvoll mit anderen Menschen oder Dingen umgeht.“ Während die einen Kinder lernen, sich besser zur Wehr zu setzen, erfahren die anderen, wie sie sich verhalten können, wenn sie wütend werden. Zum Beispiel mit der Wut-weg-Übung: Tief Luft ho-

len und „Wind im Bauch machen“, wie Sibylle Wanders es nennt. Gar nicht so leicht, und irgendwie auch ein bisschen peinlich, finden die Kinder, als sie erfahren, dass sie sich dazu in die Ecke stellen und tief durchatmen sollen. Sie machen trotzdem mit, rennen zusätzlich noch eine Runde über den Schulhof oder springen Seil, um den Ärger loszuwerden. „Wenn die Kinder merken, dass sie wütend werden, müssen sie sich bewegen dürfen“, rät die Diplom-Sportlehrerin und Budo-Trainerin Sibylle Wanders. Sie setzt auf eine Konflikt-schulung, die vor allem eines ist: bewegungsreich. „Kinder lernen am besten in Bewegung“, erklärt sie. „Warum sollte das bei gutem Konfliktlösungsverhalten anders sein?“

Gewaltprävention wird zu wenig in die Lehrerbildung eingebunden

An dem Gewaltpräventionsprojekt nehmen alle teil. Auch die Lehrer. Denn bei vielen Lehrkräften wurde die Gewaltprävention in der Ausbildung zu wenig thematisiert. Kommen sie schließlich in die Schulen, fühlen sich viele mit der Situation überfordert: Wie reagiert man richtig bei Mobbing und physischer Gewalt? Und wie soll das Ganze auch noch „bewegungsreich“ umgesetzt werden?

„Erzieherinnen, Erzieher und Lehrkräfte sind in den Bildungsinstitutionen zunehmend damit beschäftigt, brenzlige Situationen zu entschärfen. Und Gewalt passiert heute vor allem unerwartet. Darauf müssen Lehrkräfte besser vorbereitet sein“, fordert auch Prof. Dr. Harald Lange. An seinem Lehrstuhl für Sportpädagogik an der Universität Würzburg gehören Gewaltpräventionsseminare ab sofort fest zum Lehrplan. Mit im Boot: die Kampfsportverbände. Die Sportarten, die körperliches Kräftemessen ohne Schläge oder Tritte zulassen, sollen so zur Gewaltprävention in die Lehrerbildung eingebunden werden. Bewegungsspiele statt Kampfausbildung. Körperliche Nähe austesten – und aushalten. „Kinder müssen am eigenen Körper spüren, wie fest sie drücken können, welchen Kräften sie standhalten und wo die eigenen und die Grenzen des Gegenübers liegen“, erklärt der Sportpädagoge. >

Mobbing ist die häufigste Gewaltform an deutschen Schulen

Oft subtiler, aber ebenso häufig wie Treten und Schlagen, wird unter den Schülern gemobbt. „Mobbing, Ausgrenzung und Beleidigungen sind die häufigsten Gewaltformen an deutschen Schulen“, berichtet Gymnasiallehrer Mustafa Jannan aus seiner 15-jährigen Erfahrung als Vertrauenslehrer. „Viele Schüler kamen zu mir, weil sie vor allem verbal angegriffen wurden. Da fallen ständig dumme Sprüche, es werden Gerüchte und Lügen verbreitet. Das zermürbt. Wenn dann noch persönliche Dinge versteckt und die Schülerinnen und Schüler ausgegrenzt werden, wird die Lage für sie irgendwann unerträglich, auch ohne das sie verprügelt werden.“

Beim Projekt „Gewaltfrei Lernen“ üben die Böblinger Kinder daher nicht nur, sich körperlich zur Wehr zu setzen. Sie lernen vor allem auch sich abzugrenzen, sich nicht provozieren zu lassen und auch mal wegzuhören. „Dennoch“, blickt Anneliese Hegenauer in die Zukunft, „die größte Arbeit steht erst noch bevor: Wir haben gelernt, wie es funktioniert. Jetzt müssen wir das Ganze tradieren.“ >



Das Projekt „Gewaltfrei Lernen“ möchte den respektvollen Umgang miteinander fördern. Und das möglichst früh: „Man kann nicht erwarten, dass Kinder mit 14 oder 15 Jahren plötzlich wissen, wie man respektvoll miteinander umgeht. Das müssen sie viel früher lernen,“ erklärt Anneliese Hegenauer, Schulleiterin der Eduard Mörike Grundschule in Böblingen.



Starke Schüler schlagen nicht

Das Selbstwertgefühl der jungen Menschen stärken, das Schulklima verbessern und Ganztagsangebote ausweiten: Gewaltpräventionsforscher Hartmut Balsar erklärt im Gespräch mit didacta, wie Prävention aussehen kann.

didacta: Fragt man Lehrer und Schüler, so können fast alle von Begegnungen mit Gewalt an ihrer Schule berichten. Welche Formen von Gewalt sind an Schulen am häufigsten?

Hartmut Balsar: Es ist vor allem die verbale Gewalt wie Beleidigungen und Mobbing, aber auch Schlagen und Treten. Richtige Amokläufe kommen sehr selten vor, werden jedoch durch die zu beklagenden Todesopfer in der Öffentlichkeit eher wahrgenommen.

didacta: Die Gewaltbereitschaft von Kindern und Jugendlichen ist altersunabhängig. Müssen Gewaltpräventionsprojekte schon im Kindergartenalter starten?

Hartmut Balsar: Es ist in der Tat wichtig, rechtzeitig damit zu beginnen. Natürlich haben wir ab der Kindergartenzeit die Möglichkeit, sehr wirksam einzugreifen. Maßnahmen sind aber in jeder Entwicklungsstufe notwendig. Gemeinsam mit den Eltern kann sehr früh und sehr wirksam an der sozialen Integration von Schülerinnen und Schülern gearbeitet werden.

didacta: Das bedeutet, man könnte Mobbing und Gewalt verhindern oder zumindest mindern, indem man möglichst früh mit Präventionsmaßnahmen beginnt?

Hartmut Balsar: Die meisten Gewaltpräventionsprojekte greifen auf unterschiedlichen Stufen: Die primäre Prävention setzt tatsächlich dort an, wo noch keine Gewalttätigkeiten geschehen sind. Hier ist die Hauptaufgabe Unterricht, Klassenklima und Lernen so zu gestalten, dass Probleme gar nicht erst auftauchen. In Zusammenarbeit mit den Eltern sollten Schülerinnen und Schüler positive Perspektiven erhalten. Es sollte weniger darum gehen, was jemand kann und welche Note er verdient, sondern wie Stärken ausgebaut und Schwächen ausgeglichen werden können.

didacta: Aber wenn es bereits Fälle von Mobbing oder physischer Gewalt gibt?

Hartmut Balsar: Bei Mobbing oder Ausgrenzung können Programme angeboten werden, bei denen

Schülerinnen und Schüler selbst Verantwortung übernehmen um die Schwierigkeiten zu reduzieren. Wenn das Kind jedoch schon „in den Brunnen“ gefallen ist, geht es vor allem darum Grenzen zu ziehen, wenn nötig auch in Kooperation mit der Polizei.

didacta: Immer wieder stellt sich die Frage nach dem „Warum“. Welchen Problemen sehen sich Schülerinnen und Schüler heute gegenüber?

Hartmut Balsar: Das Selbstwertgefühl der Jugendlichen gerät zunehmend unter Druck. Mangelnde soziale Anerkennung und ausbleibende Leistungserfolge in der Schule verursachen oft ein niedriges Selbstwertgefühl. Dazu kommt häufig extensiver Medienkonsum und eine dadurch entstehende soziale Isolierung. Jugendliche erleben hier oft ihre Chancenlosigkeit und versuchen, dies durch Gewalt auszugleichen. Denn so verschaffen sie sich auf die Schnelle Anerkennung, Respekt und Macht und können das niedrige Selbstwertgefühl hinter einem selbstbewussten Imponiergehabe verstecken.



Hartmut Balsar, ist Lehrer und Schulpsychologe a. D. und seit 20 Jahren Leiter der Hessischen Koordinierungsstelle Gewaltprävention in Wetzlar, Weilburg und Hessen. Er ist als Projektleiter von sechs deutschen und europäischen Modellversuchen der Gewaltprävention tätig und seit 30 Jahren nebenamtlicher Lehrbeauftragter an der Uni Gießen im Fachbereich Psychologie. Im Jahr 2000 gründete er den bundesweiten Verein „Verantwortung statt Gewalt e.V.“, 2004 die gleichnamige Stiftung.

Foto: Daniela Graubner, Sibylle Wanders, GEWALTREI LERNEN Köln

didacta: Gewaltpräventionsansätze gibt es viele. Woran erkennt man ein gutes Projekt?

Hartmut Balsar: Bei besonders guten Beispielen werden Kinder und Jugendliche verantwortlich mit einbezogen, etwa als Konfliktlotsen oder Antimobbingagenten, als Lernhelfer oder Paten für Lernunterstützung. Schüler können andere Schüler viel besser beeinflussen als Lehrer und Eltern. Projekte, die das Ziel haben das Klassenklima zu verbessern, haben sich ebenfalls als sehr effektiv herausgestellt. Ganz wichtig ist auch, die Gewaltpräventionsprojekte in das Schulleben zu integrieren und nicht nur nebenher laufen zu lassen.

Nach dem Projekt beginnt erst die eigentliche Arbeit: Die Umsetzung

Finanziert wird das Projekt „Gewaltfrei Lernen“ durch Spendengelder, nur einen kleinen Teil tragen die Eltern: etwa 15 Euro pro Kind. „Wir haben gemerkt, dass Eltern das Programm ernster nehmen, wenn es nicht kostenlos angeboten wird“, erklärt Wanders. Die Eduard Mörike Grundschule in Böblingen berappte das Geld für das Projekt dennoch aus eigener Kraft: „An unserer Schule gibt es viele Elternhäuser, für die auch 15 Euro zu viel wären. Uns war es aber wichtig, allen Schülerinnen und Schülern die Teilnahme zu ermöglichen, unabhängig vom Geldbeutel der Eltern. Mit unserem Herbstbazar konnten wir die Projektkasse mit 4.000 Euro auffüllen“, berichtet die Schulleiterin stolz.

Die Schüler sollen lernen, respektvoller miteinander umzugehen

Dennoch bleibt sie realistisch: So ganz werde sie das Schlagen und Treten trotz des Projektes nicht aus ihrer Schule verbannen können. Umso wichtiger sei es, so früh wie möglich mit Gewaltpräventionsprojekten zu beginnen: „Man kann nicht erwarten, dass Kinder mit 14 oder 15 Jahren plötzlich wissen, wie man respektvoll miteinander umgeht, wenn sie es nie zuvor erlebt haben. Das müssen sie viel früher lernen.“ Daher möchte die Schulleiterin an ihrer Schule möglichst zu Beginn jedes Schuljahres ein Gewaltpräventionstraining arrangieren. Für die Erstklässler als Training, für die Älteren als Auffrischung. Denn seit dem Projekt sei das Gemeinschaftsgefühl an der Schule schon viel besser geworden. Jeden Montagmorgen singen alle zusammen die Schulhymne und Unruhestifern droht der Eintrag in das „Rote Buch“. Direktorin Anneliese Hegenauer ist sicher: „Durch solche Präventionsprojekte kann man Gewalt gehörig reduzieren. Und bei uns ist der Anfang gemacht.“

www.gewaltfreilernen.de

Zum Weiterlesen

Mustafa Jannan
Das Anti-Mobbing-Buch
Beltz, 2009
ISBN 978-3-407-62593-9



Hartmut Balsar, Walter Hölzer, Carlo Schulz (Hrsg.)
Gewaltfreie Schule für eine handlungsorientierte Schulentwicklung.
Link Luchterhand, 2009
ISBN 978-3-472-07471-7